

Editorial

Liebe Leute,

der Körperkult ist nicht denkbar ohne sein Korrelat, den gegenwärtigen Religionsdiskurs. Wird doch der männliche Körper von vielen Schwulen als sinnstiftendes Objekt verehrt, durch diverse Körperrituale geformt und ästhetisiert und in einer Art Diesseitsreligion gefeiert. Es hat den Anschein, dass die zeitgenössischen Körpergläubigen sich mehr auf eine lebensweltliche Immanenz als auf eine transzendente Welt ausrichten und primär auf eine Erlösung im Diesseits setzen. Die daraus erwachsene Glaubensgemeinschaft trifft sich heute in post-modernen Soziotopen wie dem Fitnessstudio oder der Wellnessoase mit ihren Ritualen fixer Trainingseinheiten und Men's Health-Lektüre. Zu den Todsünden zählen definitiv Adipositas sowie mangelnder Wille zur dynamischen Sportlichkeit und Muskelbildung. Korrespondiert nicht in letzter Konsequenz eine Kanonisierung des männlichen Körpers mit dem Diesseitserlösungsprogramm des schwulen Selbst als des eigentlich kultisch verehrten Gottes unserer Gegenwart? Oder entspricht die abwertende Rede vom Körperkult einem boshaften, theologischen Tuntengezänk und einer simplen, kulturkonservativen Ideologie?

Befragt man verschiedene Traditionen, ausgehend vom Ersten Testament bis zu den mystischen Erfahrungen heutiger Sodomasochisten, gewinnt man – wie die einzelnen Beiträge dieser WERKSTATT-Ausgabe zeigen – ein differenzierteres Bild vom männlichen Schönheitshandeln. Es lädt auch konservative Zeitgeistkritiker dazu ein, den schwulen Körperarbeitern ein wenig Anerkennung zu zollen. Denn exakt diese Körperpraktiken waren und sind Teil ihrer Bildungs- und Repräsentationsarbeit, mit der sich die Schwulen eine erkennbare soziale Form gegeben und ihre gesellschaftliche Identität sowie Akzeptanz durchgesetzt haben. Dabei geht es nicht nur um die Durchsetzung einer sanften Herrschaft meritokratischer Ideologien und es genügt auch nicht, die ihnen auferzwungene Suche nach biographischen Lösungen für kirchlich-gesellschaftliche Probleme, wie beispielsweise Elastizität, Mobilität, Kreativität und Fitness, negativ anzukreiden. Vielleicht genügt es festzuhalten, dass die »am eigenen Leib« verspürten Verwundungen einer angemessenen Antwort bedurften in Form einer kulturellen Inszenierung des schwulen Körpers als eines Statussymbols. Mit Leibvergessenheit und Körperbesessenheit hat das nichts zu tun, vielmehr mit einer Reproduktion sozialer Strukturen und eigensinniger Produktion – eine *creatio ex inverso*.

– die Redaktion